

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 33 (1951)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.-, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Enthältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12 433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 222 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Plakaten 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Plakaten 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montagabend

Betrachtungen zur Getränkesteuer

wf. Die eigenartige Abneigung, auf die in unserm Lande die indirekten Steuern stossen, hat dazu geführt, dass das Problem einer allgemeinen Getränkesteuer zwar seit dem Ersten Weltkrieg zur Erörterung steht, eine Abgabe aber, die diese Bezeichnung verdienen würde, noch immer nicht erhoben wird. Allerdings war gemäss dem Finanzprogramm von 1933 auf Anfang 1935 eine solche Steuer in Kraft gesetzt worden; wegen des hartnäckigen Widerstandes der Weinbaukreise und der am Weinbau interessierten Kantone musste diese Fiskalbelastung aber bereits im Herbst 1937 wieder beseitigt werden. Einzig die Bierbesteuerung, die in die allgemeine Getränkesteuer von 1933 eingebaute war, wurde beibehalten.

Das will nun freilich nicht besagen, dass die übrige Tranksteuer in unserm Lande überhaupt nicht als Objekt fiskalischer Belastungen diene. Abgesehen von der Warenumsatzsteuer, die auch nach der Befreiung der Nahrungsmittel von allen Getränken, mit Ausnahme der Milch, im Betrage von 2 Prozent erhoben wird, ruhen auf den gebrannten Wassern allerlei Monopolgebühen und Sonderabgaben; dazu kommen auf ausländischen Getränke Zölle und Zollzuschläge. Es steht aber unzweifelhaft fest, dass diese Steuerquelle heute nicht vollständig ausgeschöpft ist. Dies unsemehr, als eine Reihe in unserm Lande stark verbreiteter Getränke, nämlich inländische Weine, vergorene und unvergorene Obstsaft, Mineralwässer, Limonaden usw. bis dahin bewirkt durch die sehr geringfügigen Umsatzerlöse erfasst werden. Im Vergleich zum Ausland muss die derzeitige schweizerische Getränkebelastung gleichfalls als unbedeutend bezeichnet werden und zwar zum Teil auch im Vergleich zu Ländern, die mit dieser Steuer keine besonderen volkshygienischen oder sozialpolitischen Zwecke verbinden. So erreicht die jährliche Getränkebelastung pro Kopf der Bevölkerung gemäss den Angaben der bundesrätlichen Botschaft in England 144 Franken, in den USA. 65 Franken, in der Schweiz aber nur 22 Franken.

Wenn der Bundesrat ungedacht oder bisheriger Fehlschlüsse nun doch eine allgemeine Getränkesteuer neben den bereits bestehenden Teilbelastungen einzuführen gedenkt, so zweifelt nicht zuletzt deswegen, weil die Praxis der indirekten Besteuerung in den vergangenen Jahren mancherorts ge-

Der Frauenstimmrechtsverein Bern

hat an seiner Versammlung vom 27. Februar 1951 Kenntnis genommen vom Ausgang der Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Waadt.

Er gratuliert den Mitgliedern der waadtändischen Schwestersektion zu der glänzenden und würdig geführten Kampagne, die ihr in allen Kreisen Sympathien eingetragen hat.

Er freut sich darüber, dass zum ersten Mal eine Stadt (Lausanne), in einer Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht eine annehmende Mehrheit aufweist.

Er gibt seinem unerschütterlichen Willen Ausdruck weiter für die Aufklärung über die Notwendigkeit des Frauenstimmrechtes unter Männern und Frauen zu sorgen und sich für die gerechte Forderung auf lokalem, kantonalem und eidgenössischem Gebiet einzusetzen.

Ferien im Engadin

Januar-Februar 1951

Auf dem Weihnachtstisch überraschte mich ein Gutschein für einen längeren Ferienaufenthalt im Engadin. Welche Freude! Es bedeutete Ruhe, Erholung und Höhen Sonne! — Am 17. Januar reiste ich — eigentlich schmerz Herzens — ab. Das Zurücklassen seiner Familie und der Alltagspflichten ist für eine Frau und Mutter nicht leicht. Ich durfte zwar diesmal ohne Sorgen abreisen, wusste ich doch alles in guten Händen.

In St. Moritz angekommen, wurde ich durch die charmante, frohmütige Besitzerin einer bekannten Berghaus Pension freundlich unter die Fittiche genommen und sofort den Berg hinauf, ins sonnig gelegene Berghaus geleitet, wo ich mich bald heimisch fühlte. Anderntags — es war ein Donnerstag — schnitt es Ebenso am Freitag — nicht und unaufhörlich. Der Neuschnee türmte sich meterhoch. Es war schön zu schauen. Kleine Häuser verschwanden beinahe im Schnee. Verschnittene Weisstannen in den Gärten waren wunderschön mit kleinen und grossen Eiszapfen behangen. Ich konnte mich kaum sattsehen daran. Solch einen Christbaum möchte ich mir einmal wünschen. — Es kam mir dabei ein kleiner Junge in den Sinn, welcher mit seinen Eltern und Geschwistern von Indien her in die Schweiz reiste und bei den ersten verschnittenen Tannen entlockt aussie: „Father, Look here, all are Christmas trees!“

In St. Moritz-Dorf unten spazierten die Leute und frenden Gäste in lustigen Schneekapuzen und in eleganten Sportkleidern mit und ohne Skis herum. — Auffallend schöne, schlank und ranke Frauen und prachtvoll braune, gesunde Sporttypen fielen mir auf — es war eine Freude sie anzusehen! —

wisse Vorurteile gegenüber dieser Steuerart gemildert hat. Trotz aller Agitation, die immer noch gegen die Umsatzsteuer betrieben wird, musste mancher objektiv urteilende Bürger anhand seiner Anschauung und Erfahrung anerkennen, dass auch Verbrauchssteuern unter Vermeidung unbilliger Härten durchaus sozial ausgestaltet werden können. Handel und Industrie erkannten ihrerseits, dass Abgaben auf dem Konsum den Absatz durchaus nicht beeinträchtigen, solange sie sich in vernünftigen Grenzen halten und keinen ungebührlichen Druck ausüben. Auch zeigte sich, dass Belastungsunterschiede bei den Verbrauchssteuern ohne merkbaren Einfluss auf die Konsumgewohnheiten bleiben, sofern die Gesamtbelastung nicht verbrauchshemmend wirkt. So stellte sich beispielsweise bei der Tabakbesteuerung heraus, dass die Nachfrage nach Zigaretten fortwährend gestiegen, diejenige nach Zigarren und verwandten Produkten dagegen zurückgegangen ist, obgleich Zigaretten fiskalisch nicht unwesentlich schärfer erfasst werden als Zigarren und ähnliche handgemachte Tabakerzeugnisse.

Der Getränkesteuer, die der Bundesrat heute vorschlägt, liegen keinerlei weltanschauliche Zielsetzungen zugrunde: sie will weder irgendwelchen «Austeriä»-Tendenzen dienen noch zum Kampf gegen den Alkohol beitragen, sondern ganz einfach einen Baustein für die inflationsfreie Finanzierung des Rüstungsprogramms bereitstellen. Unter diesen Aspekten kann sie natürlicherweise gar nicht auf eine Verringerung des Getränkekonsums abzielen; rein fiskalisch gesehen läge das Interesse der Eigenschaft als Nutzniessern der Getränkesteuer an sich weit eher bei einem hohen Getränkekonsum — eine Feststellung, die zur Beruhigung misstrauischer Weinbauern und Getränkeproduzenten gewiss nicht unangebracht sein dürfte. Ein Blick auf den vom Bundesrat beantragten Steuerentwurf, der den weitaus überwiegenden Teil der in unserm Lande üblichen Getränke (Wein, Bier, gebrannte Wasser und vergorenen Most) mit 6 Prozent belasten möchte, bestätigt die bundesrätliche Auffassung, dass merbliche Verbrauchsrückgänge als Folge der Getränkesteuer kaum zu erwarten wären. Wegen des Fünftens, mit dem der Dreier Wein fortan zuhanden der Landesverteidigung belastet werden soll, würden wohl die wenigsten auf den Genuss des edlen Rebensaftes verzichten.

Für einige besondere Getränke (Schaumweine, Süssweine, Weinspezialitäten und Wermut) möchte der Bundesrat allerdings eine zwölfprozentige Besteuerung in Anschlag bringen; umgekehrt will er die alkoholfreien Getränke bloss mit drei Prozent belasten. Den psychologischen und referendumpolitischen Rücksichten, die dieser Staffellung zugrundeliegen, würde man gern Verständnis entgegenbringen; rein sachlich betrachtet, erscheint eine einheitliche sechsprozentige Besteuerung aller Getränke entschieden empfehlenswerter. Ein Teil der für die Höchstbesteuerung (12 Prozent) vorgesehenen Erzeugnisse unterliegt schon heute der Luxussteuer; ein anderer Teil hat erst unlängst im Zusammenhang mit der Revision der Alkoholverordnung eine Mehrbelastung erfahren. Umgekehrt sind die alkoholfreien Getränke bis dahin fiskalisch dermassen geschont worden, dass

gegen deren abermalige Privilegierung im Zeichen der Getränkesteuer allerlei höchst triftige Einwände vorgebracht werden können. Auch administrative Erwägungen sprechen gegen eine Staffellung der Steuersätze: gleich wie bei der Warenumsatzsteuer eine weitere Verfeinerung und Differenzierung nach dem Grade der Entbehrlichkeit des belasteten Artikels stets mit guten Gründen abgelehnt worden ist, sollte nun auch die Durchführung der neuen Getränkesteuer nicht durch vermeidbare Belastungsabstufungen kompliziert werden. Dieser Gesichtspunkt verdient auch deswegen Beachtung, weil die Getränkesteuer zur Vermeidung eines neuen und kostspieligen Fiskalapparates gemäss den Vorschlägen des Bundesrates gemeinsam mit der Umsatzsteuer erhoben werden soll.

Aus den Erfahrungen mit der Umsatzsteuer könnte der Gesetzgeber bei der Gestaltung der Getränkesteuer aber noch andere Lehren ziehen. Bekanntlich hat die offene Ueberwälzung der Umsatzsteuer dieser Abgabe mancherorts ganz unbilligerweise Abbruch getan. Auf den 1. Oktober 1951 soll nun die verdeckte Ueberwälzung der Umsatzsteuer zur Regel erhoben werden. Auch wenn der Bundesrat hierüber nichts verlauten lässt, kann man wohl annehmen, der Grundsatz der verdeckten Ueberwälzung werde bei der Getränkesteuer von Anbeginn an gelten, so dass die mannigfaltigen Komplikationen und die leidige Recherei mit roten Rappen, die der Warenumsatzsteuer viele Gegner schufen, hier von vornherein vermieden werden. B. K.

Menschen ohne Land und Arbeit

Kommunistische Armee im Süden Italiens

Vom Süden Italiens droht dem europäischen Kontinent eine Gefahr, die nicht geringer eingeschätzt werden darf, als die Anwesenheit der Russen in Ost- und Mitteldeutschland: das Heer der arbeitslosen Landarbeiter!

Fast drei Millionen Landarbeiter wurden infolge andauernder schlechter Lebensbedingungen eine leichte Beute des Kommunismus, von dem sie sich — in ihrer kindlichen Naivität — die Errettung aus aller Not erhoffen.

In Italien liegt noch heute der Wert eines Landarbeiters weit unter dem eines Stück Viehs. Er wird auf den grossen Gutshöfen nur geduldet, so lange eine Arbeit vorliegt, das sind etwa 80 bis 120 Tage im Jahr. Die übrige Zeit kann er sehen wo er bleibt. Das kommunistische Parteibuch ist oft der einzige Besitz dieser Leute.

Und wenn sie beschäftigt werden, wird ihre Bezahlung zur schwersten Anklage gegen den falsch gesteuerten Kapitalismus.

Das Einkommen eines Landarbeiters schwankt zwischen vier- bis fünfzehnter Lire täglich ohne Kost und Quartier. Von diesem Tagelohn ist in den meisten Fällen auch noch eine sechs- bis achtköpfige Familie mitzuerhalten. Was man in Italien für fünfzehnter Lire kaufen kann, ist allgemein in der Welt bekannt. Es erübrigt sich daher, den Speisezettel einer Landarbeiterfamilie bekanntzugeben oder deren Wohnverhältnisse zu schildern. Beides ist unermesslich primitiv.

Die soziale Not des italienischen Landarbeiters findet seine tiefere Ursache in der völligen Missachtung der Landarbeit.

Adel und Bürgertum verachten diese so sehr, dass sie jedes Mitglied ihrer Kaste, das seinen Grund und Boden selbst bearbeitet, einfach ächten. Der traditionellen Verachtung der Landarbeit ist auch die in der italienischen Landwirtschaft festgewurzelte Pächtermisere zuzuschreiben.

Jeder Grundherr überlässt die Bearbeitung seines Bodens einem Pächter. Dieser Erstpächter zählt sich in der Regel auch noch zur höheren Gesellschaftsklasse, so dass er den gepachteten Grund nicht selbst bearbeitet, sondern an einen Unterpächter weiter verpachtet. Ist der Unterpächter vom gleichen Ständedünkel befallen, wird die Unterverpachtung des Grundstückes fortgesetzt. Die

Lebensbedingungen des Letztpächters sind dann gewöhnlich so tief gesunken, dass er sich kaum noch das Alternotwendigste erwirtschaften kann.

Seit einem Jahr bemüht sich die Regierung, mit der unermesslichen Ausbeutung der Letztpächter aufzuräumen und ihnen die Erwerbung von Grund und Boden zu ermöglichen.

Die Fortschritte auf diesem Gebiete sind jedoch ebenso gering, wie auf dem der Bodenreform.

Ein Land wie Italien, das infolge seiner günstigen Bodenverhältnisse und klimatischen Lage zum Weizenproduzenten Europas werden könnte, muss heute noch jährlich 25 000 000 (Fünfundzwanzig Millionen) Doppelzentner Getreide einführen. Neben dieser Zahl wirkt die Tatsache, dass von dem Millionen Hektaren betragenden Brachland erst ein Zehntel wieder kultiviert wurde, wie ein schlechter Witz.

Doch auch die Lage der Neubauern ist bedrohlich. Es fehlen Düngemittel und Ackergeräte, um den zugewiesenen Boden intensiv bewirtschaften zu können.

Die ersten Einrichtungsgegenstände und Arbeitsgeräte wurden hauptsächlich von privater Seite gespendet. Die russischen Gewerkschaften stifteten angeblich 35 Traktoren.

Der Einwand, dass die Grundherren gegen die Enteignung ihres Bodens zugunsten der Landarbeiter und Pächter vorbringen: dass ohne Staatszuschüsse das Brachland auch von den Neubauern nicht kultiviert werden kann, ist daher nicht von der Hand zu weisen. Der enteignete Boden vermag das Elend der Pächter und Landarbeiter nur dann zu mildern, wenn die staatliche Hilfe nicht ausbleibt. Durch den chronischen Geldmangel im italienischen Staatsäckel wird der Bodenreform kein leichtes Leben beschieden sein und den Grundherren es leicht gemacht werden, sie völlig zu beseitigen.

Zur Erreichung des letztgenannten Zieles leisten die Verwandten der Grundherren in den Ministerien und Präfekturen wertvolle Schützhilfe. Sie kämpfen wie die Löwen um das Vermögen ihrer Väter, Schwiegerväter und Brüder, das ja in den meisten Fällen im Grundbesitz verankert liegt.

Der Kampf um die Bodenreform wird daher auf Kosten der Landarbeiter und der darbenenden Pächter noch lange weitergeführt werden. Zwar möch-

Die verschiedensten Sprachen klangen mir ins Ohr — am wenigsten aber Schweizerdeutsch! Am Sonntag sollte auf dem See ein grosses Pferderennen stattfinden. Auto um Auto kam schneebedeckt, hund die Strasse herauf gefahren. Dazwischen klingelten die lustigen Glocklein der vielen Pferdgeschlitten. Man rettete sich links und rechts in die Schneehaufen, um nicht angefahren zu werden. — Es schneite weiter...

An diesem Abend, 19. Januar, brachte der Radio die ersten Nachrichten von niedergegangenen Lawinen. Wir Gäste sassen still lauschend beisammen und hörten mit Schrecken von Samaden, von Zernez und der Ofenpasslawine, von den hilfsbereiten verschütteten Bergführern, wobei mir Ernst Thut, Hoteller von Zuoz wohl bekannt war. Er war ein kühner Skiläufer und fröhlicher Sohn aus dem Chalet Alpina, meines früheren Ferienheimes.

Am Samstag schnitt es unaufhörlich weiter. Es hiess, das Pferderennen finde nicht statt, die Röhlschneebahn fahre nicht mehr wegen Lawinengefahr. Das Münsterthal, das Unterengadin, Bernina- und Maloyapass seien blockiert. Wir waren also völlig vom Unterland abgeschnitten. Es kam keine Post, keine Zeitungen (das Frauenblatt fehlte mir). Alle Leute waren sichtlich nervös und bedrückt. Die einen konnten nicht abreisen, die andern nicht herkommen, die Post brachte keine Nachrichten von zu Hause, das Telephon war überlastet oder teilweise unterbrochen. Sogar der Sportbetrieb war beinahe lahmgelegt bei diesem Uebermass an Schnee.

Die Sportgäste flüchteten in ihre Hotels, in Unterhaltungsklokale, ins Kino. Die Chiesa Veglia, das Café Hanselmann hatten Hochbetrieb. Viele Damen bestärkten die Handarbeitgeschäfte und das Bindner-Heimatwerk. Sie wollten sich nicht langweilen und griffen zu Wolle, Garn und Nadeln. Andere wieder besahen sich die geschmackvollen Auslagen der

Geschäfte, welche so verlockende Dinge zeigten, wie man sie sonst nur in Grossstädten findet. Abends, den 20. Januar wurde wieder das Radio angestellt, man sass beisammen, hörte mit Entsetzen und vergass das Nachtsessen über den Schreckensnachrichten.

In Zuoz sei eine grosse Lawine niedergegangen und habe viele Häuser und einen Stall niedergedrückt. Das Chalet Alpina sei vom Erdboden verschwunden, es seien verschiedene Menschen verschüttet und Tote zu beklagen. In Anderment, St. Antönien, in Monstein und Zermatt, im Wallis und an vielen Orten in der Schweiz und im Ausland seien schwere Lawinen niedergegangen, haben Menschen und Vieh ins Unglück gebracht. — Dazu schnitt es immer weiter! Die Stimmung war tiefster. Man schloss abends gegen den Berg die Fensterläden, man war eingeschneit und wartete bange der Dinge, die da kommen würden.

Am Samstagmorgen half ich zuerst den eingeschneiten Garten- und Hauszugang freizulegen. Man wusste kaum mehr wohin den vielen Schnee lagern. Es entstanden ganze Berge und Höhlengänge, und bald wurde mir sehr warm dabei. Es war eine feine Arbeit! Der saubere weisse Schnee und diese gute, leichte Luft entzückten mich! — Nun kam auch ein wenig die Sonne hervor, und die Bergwelt strahlte in ihrer ganzen Pracht. Sofort wirkte dies auf das Gemüt beruhigend und erfreuend. In den letzten Sonnenstrahlen des Abends leuchteten die verschneiten Bergspitzen rundum in feuriger Rosa und der Schnee glitzerte wie lauter Brillanten. Dann kamen Rehe, sogar Hirsche, vom Hunger getrieben, aus den Wäldern herunter und suchten Schutz bei den Menschen. Sie wurden überall mit Heu gefüttert. Man sah viele Wildspuren im Schnee. Es werden diesen Winter viele Tiere im Schnee umkommen.

In dieser Woche herrschte überall Trauer, da immer neue Schäden gemeldet wurden, so in Goms, am

Oberalpass, im Wallis und noch viele mehr. Am Freitag wurde in Zuoz die Tote auf dem schönen kleinen Bergfriedhof bestattet. Am darauffolgenden Sonntag wurde für den ganzen Kanton Graubünden ein Gedenktag für die Lawinengeschädigten angeordnet. In der Kirche wurde ein Trauergebetstext abgehalten. Der Junge protestantische Dorfpfarrer hielt eine ergreifende Predigt und der Mänscheron sang mit tief sonoren Stimmen so schöne Lieder, dass gewiss kein Auge trocken blieb und nachher jeder-mann tieferberührt seinen Heimweg antrat. Die Kollekte für die Geschädigten ergab die schöne Summe von 500 Franken.

Mitte der folgenden Woche wurde die erste Post mit Flugzeug auf dem St. Moritzsee abgeworfen. Wie froh waren wir! Es konnten auch wieder einige Züge ins Tal fahren. Sonst blieben die Alpenpässe gesperrt — wir waren eingesperrt. Viele Flugzeuge vermittelten Lebensmittel und Medikamente in die abgeschnittenen Dörfer des Unterengadins, des Münsterthal und des Poschiavo.

Dann kamen einige Sonnentage! Es wimmelte von Skifahrern. Die Corvigliaabahn und die Skifitte hatten Hochbetrieb. Der Fussesweg zur Chanterella hinauf war ein Traup. Diese erhabene weisse Bergwelt — diese prächtigen wilden Berggärten und Wetter-tannen, die sich schneebedeckt über uns abschüttelten. Diese intensive Sonnenwärme war uns eine Entschädigung für manchen schweren Schneeflockenwettbewerb.

Einen dieser sonnigen Nachmittage benützte ich um nach Zuoz ins Unterengadin zu fahren, denn ich wollte den Schaden mit eigenen Augen sehen, hatte ich doch früher so schöne Wochenenderholungen dort gefunden. Der erste Blick an die mir so gut bekannte Halde war mir ganz fremd — ich sah nichts mehr dort oben. Das breite helle Holzhaus, die Alpina mit den umliegenden Häusern fehlten. Sie wa-

Prof. Dr. Clara Zollikofer zum 70. Geburtstag

Am 12. März feiert Fräulein Prof. Dr. Clara Zollikofer ihren 70. Geburtstag. Sie gehört zu den Menschen, die in der Öffentlichkeit selten gesehen werden, zu den reinen Wissenschaftlern. Stille, hingebende Arbeit im Laboratorium und Versuchsgarten hat ihr Leben erfüllt.

Aus einer altangesehenen und hochkultivierten St. Galler Familie stammend, hat sie ihre Jugend in St. Gallen verbracht. Ein Aufenthalt in der Gartenbauschule Godesberg weckte in ihr das Verlangen, Naturwissenschaften zu studieren und sich zur Pflanzenphysiologin auszubilden. Am St. Galler kantonalen Gymnasium bestand sie im Jahre 1912 die Maturitätsprüfung und studierte dann in Strassburg, Freiburg i. Br., Würzburg und Berlin. Von Strassburg aus, wo sie vom bekannten Pflanzenphysiologen Jost in die wissenschaftliche Botanik eingeführt wurde, konnte sie mit dessen Assistentin Rose Stoppel eine sehr interessante dreimonatige Studienreise nach dem Kaukasus machen. In Berlin arbeitete sie dann bei dem Begründer der physiologischen Pflanzenanatomie Haberlandt und promovierte 1916, trotz aller Kriegswirrklichkeiten, mit einer Dissertation über Untersuchungen zur Statolithentheorie. Statolithen sind feste Einschlüsse von Zellen, die als Sinnesorgane die Orientierung der Pflanzenorgane im Raume möglich machen. Eine Analyse pflanzlicher Bewegungen war es auch, die sie, wie sich wohl manche Besucherinnen erinnern werden, an der Saffa in Bern sehr hübsch mit farbigen Bildern dargestellt hat. Es handelte sich um eigenartige Krümmungen, welche die Blüten und Früchte tragenden Infloreszenzstiele des gewöhnlichen Huflattichs während der Befruchtung und Fruchtentwicklung ausführen.

Von Berlin zurückgekehrt, war sie Assistentin am Institut für allgemeine Botanik der Universität Zürich, dessen Leiter, Prof. A. Ernst, sie aufforderte, sich als Privatdozentin für Botanik zu habilitieren. In Utrecht bei Prof. Went hatte sie Gelegenheit, sich in dessen ganz neue bahnbrechende Methoden der Untersuchung des Wachstums der Pflanzen einzuarbeiten. In allererster Arbeit wurden Operationen an Spitzen von Haferkeimlingen durchgeführt, durch welche Produktion, Wanderung und Wirkung von Wuchsstoffen, einer Art Hormone

ne, abgeklärt wurden. Mit Went's Methode gelingt es auch, kleinste Stoffmengen, die nicht isoliert und gewogen werden können, durch ihre Wirkung zu messen. Mit Begeisterung und Hingabe eignete sie sich diese Arbeitsmethoden an, zur Durchführung der Untersuchungen zu ihrer Habilitationsschrift, in welcher sie den Einfluss des Schwere-Reizes auf das Wachstum der Haferkeimlinge untersuchte.

Ein ganz besonderes Erlebnis war für sie, wie für so viele Schweizer, die holländische Gastfreundschaft. In dieser Zeit entstanden Fäden freundschaftlicher Verbindungen, die sie seither mit ihren damaligen Gastgebern verbindet. Nach ihrer Habilitation an der Universität Zürich, erhielt sie einen ständigen Lehrauftrag für Spezialvorlesungen aus dem Gebiet der Pflanzenphysiologie und wurde 1933 zum Titularprofessor ernannt. Ihre wissenschaftliche Arbeit dehnte sie darauf auf ein weiteres Gebiet, die Wirkung tierischer Hormone auf Pflanzen, aus. Im Zusammenhang damit wurde sie 1935 aufgeführt, sich an einer Arbeitsgemeinschaft von Spezialisten, die von der Rockefeller-Stiftung nach Paris einberufen worden war, mitzuarbeiten. Ihre vielen wissenschaftlichen Untersuchungen hat sie in 24 Publikationen niedergelegt.

Aber auch für die organisatorische akademische Tätigkeit hat sie sich eingesetzt, im Vorstand der zürcherischen Botanischen Gesellschaft, dann aber vor allem als erfolgreiche Redaktorin der Festschrift A. Ernst im Jahre 1945. Arbeiten von Verbundforschern aus aller Welt, hat sie mit denen der bekanntesten Schweizer Kollegen, in einem prächtigen Bande zu einem ganzen gestaltet.

Der Frauenbewegung hat sie in der Sektion Zürich des Schweizerischen Akademikerinnenverbandes mit grosser Zuverlässigkeit und unermüdlicher Hilfsbereitschaft gedient. Ihre schwache Gesundheit, die sie immer wieder durch Energie und viel Humor zu meistern verstand, zwang sie 1949 die venia legendi, d. h. ihre Dozententätigkeit, niederzulegen. In ihrem behaglichen und gastfreundlichen Heim findet sie nun wieder Erholung und kann dabei auf ein aus eigener Kraft und Initiative gestaltetes inhaltreiches Leben zurückblicken. M. E. S.

te die Regierung den Grundherren gerne den brachliegenden Boden ablösen ohne dabei viel ausgeben zu müssen, aber diese Kunst beherrscht auch die italienische Regierung nicht.

Noch bis vor kurzem hoffte sie mit Hilfe der Marshallpläne eine annehmbare Ablöse für die der Bodenreform verfallenden Grundstücke bezahlen zu können. Jedoch die steigende Unsicherheit in der Welt und nicht zuletzt auch die Bedrohung im eigenen Lande durch die Kommunisten, zwingt sie zu erhöhten Rüstungsausgaben, die jede verfügbare Lire verschlingen.

Die Kommunisten drängen nur scheinbar auf die rasche Lösung des Landarbeiterproblems und Durchführung der Bodenreform. Für sie ist die Unzufriedenheit unter der Landarbeiter- und Klein-

bauerschaft eine wertvolle Unterstützung in ihrem parteipolitischen Kampf um die Macht.

In letzter Zeit versucht die christliche Arbeitergewerkschaft den Landarbeitern zu helfen und die Durchführung des Bodenreformgesetzes mit grossem Elan zu betreiben. Doch bedeutende Erfolge wird auch sie nicht erzielen, wenn ihr nicht die finanziellen Mittel in die Hand gegeben werden.

Noch bleibt es daher der Regierung überlassen, die harte Nuss der italienischen Bodenreform zu knacken. Ob sie die Kraft dazu haben wird, muss die Zukunft zeigen. Dass sie die Schwierigkeiten ihrer Lage nicht verkennt, beweist ihre Haltung im Korea-Konflikt: sie lässt sich nicht dazu bestimmen in fremde Häuser löschen zu gehen, wenn es im eigenen Lichterloh brennt! Hans Goldegg

25 Jahre Arbeitserziehungsanstalt Utikon im Kanton Zürich

El. St. Es war, als ob an dem kalten, sternklaren Abend des 25. Februar, die ehrwürdigen Glocken zu St. Peter besonders feierlich und Freude verkündend über die Altstadt Zürichs dahin klangen, als sie die Zöglinge, deren Angehörige, Ehemalige, Behörden und Freunde zusammenriefen um der Einladung der Anstaltsleiter, Herr und Frau Direktor Gerber zu folgen, um mit ihnen die 25 Jahre des Bestehens der Anstalt, und die Arbeit der Anstalts-Eitern in einer bestimmten Stunde an ihrem inneren Auge vorüberziehen zu lassen.

Als am 26. Februar 1926 die Zürcher Kantons-

regierung die neugeשאffene Anstalt Herrn Direktor Gerber übergab, sagte ihm Regierungsrat Wettstein: «Hier haben Sie die Anstalt. Sie kennen die gesetzlichen Vorschriften, und wenn nötig, so haben Sie mich.» So war es ein schöner Anfang für den jungen Erzieher und seine Frau, die sich diese Arbeit gewünscht hatten, um die Jugend ganz zu haben, ganz beeinflusst zu können, nicht nur während einiger durch Stundenpläne geregelter Stunden am Tag. Und Dr. Wettstein sagte noch etwas: «Wenn Sie nur einem Zögling im Jahr den Weg ins Leben zurück weisen können, dann rentiert die Anstalt.»

Ja, denn um das geht es ja in Utikon: um jungen, am Leben, seinen Versuchen, seinen Gefahren, gestrandeten jungen, straffällig gewordenen Menschen zu helfen in einer gesunden, arbeitsfrohen, sauberen und liebe- und vertrauensvollen Umgebung, das in jedem Menschen vorhandene Gute wieder auszugraben, zu stärken, und diesen oft nur an den Auswüchsen einer frivolten, gesüchtichten, oberflächlichen Umgebung oder Gesellschaftsordnung Gestrandeten, den richtigen Weg zu zeigen, und die Freude daran zu wecken.

schwinden. Der Lehrer selbst sei vom Luftdruck aufgehoben und weit unten auf einem Hausdach unsanft abgesetzt worden. Er ist verwundet; lebt aber, und wie ich hörte, werde ihm sein Häuschen wieder aufgebaut. Familie Tut wurde von Freunden im schönen Planthaus aufgenommen.

Die Abendsonne war schon hinter die Berge verschwunden, der Himmel hatte sich grün verfärbt, wie ihn Segantini gerne malte, der Schnee knisterte hart, und die Luft war glasig kalt, als ich noch zum Friedhof wanderte, wo zwischen hohen Schneewänden frische Gräber ausgehoben worden sind, um die verunglückten Bergbewohner unter Blumen und Kränzen ruhen zu lassen. Mein Sträusschen legte ich irgendwohin — tiefbewegt — und ging zurück — frierend an Leib und Seele. Im Dorf Zuoz herrschte Niedrigschlagenheit, Müdigkeit und starres Stauen über das fürchterliche Geschehen.

So vergingen meine Ferientage in Schnee und Sonne, mit mehr schlechten als guten Erlebnissen. Die Schönheiten des Engadins waren beständig getrübt mit Hobsbotteln und neuen Schneefällen. Man hörte überall die Leute jammern: Wenn das Schneien nur ein Ende nähme — der Schnee ist uns verleidet — solch ein Winter ohne Sonne kennen wir hier nicht usw. Die vielen Schneeschaufer hatten Glanzzeiten, sie arbeiteten Tag und Nacht, die Schneeschaufer wurden rar und waren alle ausverkauft.

Gerne versenkte ich mich in meine Bücher; doch auch frohe Lektüre hatte keine nachhaltige Wirkung. Da am dritten Sonntag für die Lawinengeschädigten gerade ein Bach-Orgekoncert abgehalten wurde, war ich in der richtigen Stimmung für die Kleine Chronik der Anna Magdalena Bach.

Wir sind in St. Moritz dann nochmals für kurze Zeit von der Aussenwelt abgeschnitten worden und neue Unglücksbotschaften aus nah und fern sind

Wir haben vor einem Jahr ausführlich über den grossen Segen berichtet, der über dieser Anstalt liegt. Ständig beherbergt sie 88 Zöglinge, und heute stehen nicht nur einige Dutzende, sondern an die Tausend wieder in einem gerodeten, tätigen, gescheit und erfolgreichen Leben, glücklich und gesegnet in ihrer Familie, in ihrer Arbeit. Die Grundsubstanz des grossen Erfolges von Direktor Gerber liegt in zwei Dingen, ohne die keine Erziehung, geschweige diejenige einer gefährdeten Jugend Erfolg haben kann: Liebe und Vertrauen. Die Liebe muss unendlich gross sein, darf «nimmer aufhören», und das Vertrauen muss ebenso gross sein, aber es muss immer wieder den Möglichkeiten, den beim Zögling vorhandenen Voraussetzungen angepasst sein, sonst wird der Erzieher mitschuldig, ja, schuldig am Versagen des Zöglings. Das Vertrauen muss gegenseitig sein, darf beim Zögling nie enttäuscht werden.

Im Schüler muss die Liebe zur Natur, zum Tier, zum Mitmenschen wieder geweckt und gefördert werden, die ganze Anstalt ist bis ins kleinste Detail gepflegt. Das Haus mit Blumen, Bildern, gutem Mobiliar zu einem Heim ausgebaut, das im Zögling die Freude an einer sauberen, geschmackvollen, werbeständigen Umgebung wecken muss: Das Werk der Anstaltsmutter: «denn drinnen waltet die züchtige Hausfrau, und schaltet weise im häuslichen Kreise». Sie weiss jeden nach seinem Geschick und Geschmack zur Mitarbeit heranzuziehen, und im Sommer strahlt das ganze Haus in einem so auserlesenen Blumenschmuck, als ob Krämer oder Marsano am Werke gewesen wären. Jedem, der sich dazu eignet, ist die Möglichkeit einer Berufslehre mit kantonaalem Abschlussexamen gegeben, jedem wird ein gutes Rüstzeug, seinen Gaben angepasst, ins Leben hinaus mitgegeben. Utikon wird diesen Jungen zur Heimat, zum Kompass, wenn sie wieder draussen sind. Sie kehren zurück mit ihren Nöten, ihren Versuchen, ihrem etwaigen Versagen, ihren Erfolgen, ihren Familien, und in der feierlichen Stunde des Gedenkens mag während der warmen, zu Herzen gehenden Ansprache Direktor Gerbers manch feuchtes Auge zu ihm hinüber gebliekt haben, manch stilles Dankgebet aufgestiegen sein.

Denn, wenn man bedenkt, wie viel Leid, Sorge, Versagen, Schuld durch eine Jugend gegangen sein muss, bei ihr und ihren Angehörigen, bis sie den Weg nach Utikon gehen muss, dann kann man auch ersehen, mit welcher Bewunderung, welcher Dankbarkeit, welche Kreise an der segensreichen Arbeit dieses seltenen Erzieherpaares teilnehmen, und den herzlichsten Wünschen für deren Fortgang.

Und wo liegt das Geheimnis? Dass die verantwortlichen Behörden erkannt haben, dass eine solche Erzieherpersönlichkeit nicht durch Vorschriften und Reglemente eingeschränkt werden darf, und hier eine Pestalozzi-Natur gross und ungebunden und in voller seelischer und geistiger Bewegungsfreiheit ihre Sendung hat erfüllen dürfen. Direktor Gerber weiss, dass für diese Jugend nur das Beste gut genug ist: gute Saat gibt auch in steinigem, gut durchgepflügtem Grund schliesslich eine Ernte. Und wer die Ernte eintun darf, der weiss, dass er nicht umsonst gearbeitet hat.

Der Dank vieler Kreise begleitet dieses Elternpaar von Gottes Gnaden, weiter in seiner Arbeit, die ein Segen ist für viele.

Persönliche Entscheidung

E. P. D. «Du bist gefragt!» rief Bundesinnenminister A. D. Dr. Gustav Heinemann den 200 Jugendsekretären zu, die kürzlich zu einer Berufarbeitsberatung des Westdeutschen Jungmännerbundes in Wuppertal zusammengelassen waren. Im deutschen Protestantismus, so führte Dr. Heinemann aus, bahnte sich heute, bedingt durch den Kirchenkampf und die Trennung von Staat und Kirche, ein starkes Verantwortungsbewusstsein für das politische Handeln des Staates aus. In den einzelnen Entscheidungen könne nun allerdings nicht gefragt werden: «Was will die Kirche?», vielmehr müsse jeder einzelne evangelische Christ vor seinem eigenen Gewissen seine Entscheidung treffen. In der Frage der Wiederbewaffnung gelte es, alle Möglichkeiten genauestens durchzurechnen. Europa könne nur gerettet werden, wenn der Friede gerettet würde, auch dann, wenn je und je verhandelt werden müsste.

In der Aussprache wurde festgestellt, dass die evangelische Jungmännerschaft stärker als bisher in den Gewerkschaften und Betrieben aktiv werden müsse.

eingetroffen. In Freud und Leid haben sich die Ferien Gäste enger zusammengeschlossen, sich untereinander verzögert, und die vorzügliche Bircherküche hat uns trotz allen Erlebnissen gut getan. Etwas leichter an Gewicht und leichter im Geldbeutel bin ich nach fünf Wochen wieder talwärts gefahren. Bevor der Zug bei Bevers im Tunnel verschwand, gingen meine letzten Abschiedsblicke über das wundervolle Engadiner-Hochtal zurück mit dem Wunsch, es bald in Sommerwägen wiederzusehen!

Auf der Fahrt nach Bergün, Filisur, Davos bis Klosters-Platz ging es immer abwärts. Es zeigten sich viele Lawinenzüge und mitgerissene Bäume. Von der Station Wisen nach Monstein kam ich nicht mehr zum Sitzen. Links und rechts, kaum 100 Meter auseinander sah ich überall kleinere und grössere Lawinen. Das Stationsgebäude von Monstein war bis an eine kleine Öffnung von Schneemassen bedeckt, der Vorstand war tot. Der Zug fährt oft durch hohe Schneewände, durchsetzt mit Baumstämmen und Holzsplittern von frischen Bergföhren. Militär hatte hier die Bahnschienen freigelegt. — Es ist ein bedrückender Anblick und zeigt in seiner greifbaren Nähe so recht die fürchterliche Gewalt der Elemente.

E. L. W.

Altes Silber aus Basler Privatbesitz
Kunsthalle Basel, verlängert bis 18. März

Die Kunsthalle Basel beherbergt zur Zeit neben den kostbaren Tapissereien der Kathedrale von Anger in ihren oberen Räumen noch andere Schätze: Altes Gebrauchsilber aus 3 Jahrhunderten, (1550 bis 1830) in 30 Vitrinen geschmackvoll ausgestellt. Bekannte und unbekannt Meister aus der Schweiz, aus Italien, Frankreich, bis hinauf in den Norden und hinüber nach Böhmen und Siebenbürgen sind mit

Politisches und anderes

Das Rüstungsprogramm
ist von der ständerrätlichen Kommission beraten worden, die beschloss, dem Ständerat die Genehmigung und damit den Rüstungskosten-vorschlag von 1464 Millionen Franken zu empfehlen.

Für 175 Millionen
sollen, wie der Bundesrat beantragt, 150 neue Kampfflugzeuge angeschafft werden; es soll dies zur Erneuerung des Flugparkes benötigt sein und diese Ausgabe daher im Normalbudget figurieren.

Militärische Hilfe
ist nicht nur durch den Fliegerdienst, sondern jetzt auch durch Sappeurkompanien für die Lawinenschäden geleistet worden. Mit Hilfe modernster Baumaschinen, die von der Bauiudustrie gemietet wurden — das gewöhnliche Handwerkszeug erwies sich als unzulänglich — sind in Airolo, im Engadin und andererorts gewaltige Schneemassen, die zum Teil zuerst, da vereist, gesprengt werden mussten, entfernt worden; wegerissene Brücken wurden erstellt, Wege zu abgeschnittenen Weilern freigemacht, Schutzgräben und -wälle gegen drohende Lawinen aufgerichtet. Dieser Vaterländische Hilfsdienst wird der dankbaren Bevölkerung nicht vergessen werden.

Der Bundesrat
hat gestützt auf den Beschluss für besondere Massnahmen zur Förderung des Ackerbaus, bedeutende Anbauprämien für Hafer, Gerste und Mais pro 1951 festgesetzt.

Für das Internationale Rote Kreuz
soll, wie eine Botschaft des Bundesrates besagt, ab 1951 ein jährlicher Bundesbeitrag von 500 000 Fr. ausgerichtet werden.

Die Viererkonferenz
der Ausenminister der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens, Frankreichs und Sowjetrusslands wird diese Woche in Paris durch die stellvertretenden Ausenminister vorbereitet; diese haben die Traktandenliste aufzustellen. Die drei Westmächte wünschen, dass über alle Europa berührenden Fragen diskutiert werde, während bisher die Russen nur über die Entmilitarisierung Deutschlands sprechen wollten. Als ob diese letztere Frage aus dem gesamten Fragenkomplex herauszulösen wäre.

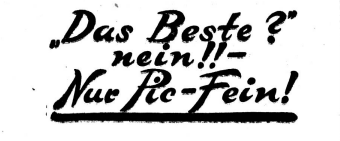
In der Tschechoslowakei
sind, drei Jahre nach der kommunistischen Revolution, Säuberungen im Gange, deren prominentest Opfer zur Zeit der Ausenminister Clementis, der Nachfolger Jan Masaryks im Ausenministerium ist. Die Revolution frisst ihre eigenen Kinder (Der schärfere Kurs zeigt sich auch darin, dass ein Sitz der sowjetischen Militärmission in Prag mehrere hundert Offiziere und Techniker aus Russland eingetroffen seien, wie die «Zürcherzeitung» meldet).

Im neuen ungarischen Arbeitsgesetz
heisst es unter anderem: Der Staat allein bestimmt die Löhne. Sodann können Kinder mit dem 14. Altersjahr ohne Bewilligung der Eltern Arbeitskontrakte abschliessen (also in die sogenannten «freiwilligen» Arbeitsbrigaden eintreten). Die 48-Stundenwochen ist Minimum, es können 56 Stunden und mehr wöchentlich gearbeitet werden. Stellenwechsel ohne behördliche Erlaubnis ist untersagt. Männer von 14 bis 60, Frauen von 14 bis 50 Jahren können vom Staat zu befristeten Arbeitsplätzen dirigiert werden.

Eine kleine Radikalkur
hat die Stadtgemeinde Konstanz unternommen. Sie kündigte allen Zeitungskiosken vorsorglich und erneuert den Vertrag nur mit denjenigen, die sich verpflichten, keine Schund- und Schmutzliteratur mehr zu vertreiben.

Tout comme chez nous
Wie vor einiger Zeit in Zürich, so haben jetzt in New York die Hausfrauen sich entschlossen, einen Käuferstreik für Fleisch durchzuführen, der allzu hohen Preise wegen. Sie stellten ihre Käufe ein, die Lagerhäuser blieben überfüllt — und schon sind die Engpässe für Rind- und Schaffleisch gesenkt worden. (NZZ, 28. 2.)

Sankt Bürokratismus!
Der Zürcher Stadtpräsident willt mit seiner Gattin, eingeladen vom British Council, als Gast in London. Gutem Brauch gemäss wollte er dem Oberbürgermeister von London ein schönes Gast-



ren spurlos weggeschickt. Unten an der Halde glitzerten in der Sonne nur einige Haushaltgegenstände im Schnee. Rasch eilte ich die bekannten Wege durch das Dorf an die Halde hinauf. Neben dem grossen Lorcman war der erste grosse Schutthaufen. Die ehemalige Besitzerin dieses Hauses stocherte mit einem Spaten im Schnee herum, als suchte sie etwas. Ein trauriges Bild! Weiter oben war ein Haus halb weggerissen, der Rest neigte sich nach vorn und hatte Risse. «Einsturzgefahr» stand darauf. Rasch eilte ich vorüber — aufwärts. Hier standen gerettete Möbel im Schnee. Am Abhang lag diverser Hausrat, ein zerbrochener Tisch, ein ausgeschüttetes Nähtischchen, alle Utensilien verstreut — ein weisser Wandbrunnen, Werkzeuge aller Art. Auf gefährlich schmalen Schneekanten stieg ich weiter. Es war die Grundmauer eines Hauses. Die ehemaligen Bewohner lassen allerlei Dinge zusammen. Aus defekten Kommodenschubladen zogen sie den Inhalt heraus und stopften ihn in ihre Rucksäcke. Es kam mir vor wie Krieg und Verderben. Hier ein zerbrochener Stuhl, ein defekter Radio, ein Sofa, eine Puppe und was ungefähr zu einem Hause und seinen Bewohnern gehörte — im Schnee. Mörtel und Schmutz durcheinandergewürfelt. — Weiter hinauf zu klettern war mir nicht möglich, bis zur ehemaligen Alpina gelangte ich nicht mehr. Ein Mann trug von dort oben allerlei Sachen herunter und sagte mir, dass im Keller noch vieles zu holen sei, auch viele Wäsche konnte aus dem Schnee gerettet werden.

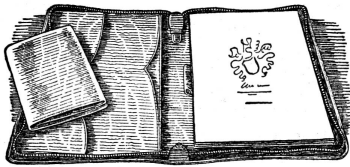
Wo aber blieben all die schönen grossen und kleinen Zimmerpflanzen, die Vater Tut jahrein und jahraus mit so viel Liebe und Sorgfalt gepflegt hatte? Alle sind in Schnee und Eis erforen — der einzige liebe Sohn tot — welch unerseztlicher Verlust!

Ein kleines Haus mit hübschem Alpengärtchen, das Heim eines Dorfschullehrers ist auch spurlos ver-

ihren Werken hier vertreten. So lange die Völker der Erde Silber kannten, ist das edle Metall geschätzt, geliebt und kunstvoll verarbeitet, aber auch geraubt, umgeschmolzen und zu Münzen geschlagen worden. Was allein Napoleon an Schweizer Silber eintrief! Vieles ist für alle Zeiten verloren, nur im Musée Cluny in Paris können wir noch mit einigen Stücken Wiedersehen feiern.

Was wir in der Basler Ausstellung sehen, ist dank der geschmackvolleren Auslese der Ausstellungsleitung und der Mitarbeit auch einer Frau, Frä. Rosemarie Miescher, zu einem prächtigen Zeugnis vergangener Kulturepochen geworden. Da die angestellten Arbeiter aus dem täglichen Leben jener Menschen jener Zeiten stammen, aus ihrem Heim, ihrer Rats- oder Zunftstube, sprechen sie auch uns Heutige, vor allem die Frauen, unmittelbar an. Da stehen schon in der ersten Vitrine die grossen, klaren, ovalen Formen eines Londoner Silberschmiedes um 1780, irgendwo vom Hauch einer kühnen seefahrenden Nation umweht, dann die runde Platte der Königin Hortense aus französischer Werkstatt, vornehm und ruhig in sich geschlossen, eine klar geschmiedete Form, die vom verzerrten Rand nochmals betont und zusammengehalten wird, ein schönes Stück. So geht es weiter von einer Vitrine zur nächsten: wir freuen uns an den formschönen Choccolattieren mit dem praktischen Quirl, den Tee- und Kaffeekannen, den grossen und kleinen Schalen, den Terrinen und Ohrschüsseln für Würmerinnen, den handlichen Büchsen und den so überaus zierlichen Gewürzöslin. Wir freuen uns auch an der schönen Auslese der Becher, selbst der kleinste und bescheidenste Kinderbecher kann neben dem Festpokal bestehen, weil er materialgerecht gearbeitet und seine Form mit feinstem Kunstempfinden bis auf den Millimeter ausgehoben ist. Natürlich ist auch von jeder

SCHAFFHAUSER WOLLE



Lederwaren für schöne, gediegene und wertbeständige Geschenke: Aktenmappen, Schreibmappen, Buchhüllen, Brieftaschen, Portemonnaies, Schmuck- und Nähetauis, Manikür- und Schlüsselsets usw.

Neuheit: Englische Lederwaren

Rud. Furrer Söhne AG., Zürich, Münsterhof 13

Das Oster-Geschenk von **Furrer**

B Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

Helvetia Backpulver



AKTIENGESELLSCHAFT A. SENNHAUSER, ZÜRICH

Ihre Haut ist Ihnen dankbar

wenn Sie dieselbe wöchentlich 1-2mal mit **Turcana Beauty-Mask** behandeln. Turcana Mask verjüngt, strafft, nährt und reinigt Ihre Haut!

Grosse Tube für 10 Behandlungen Fr. 5.95 franco inkl. Steuern vom **Turcana-Dépot Weinfelden**

INNENDEKORATION



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60



„Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Saefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Saefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 58

SAISON-ERÖFFNUNG

SAISON-ERÖFFNUNG



Die neue Frühlings-Mode

Jelmoli

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Suber die auswechselbaren, praktischen Helfer im Haushalt.

Der Geschirrwascher ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, spart heisses Wasser - Gas - Strom - Zeit - arbeitet viel rascher, schont Ihre Hände und verhütet somit Gicht und Rheuma. Mit dem Namen Suber gibt es auswechselbare Baumwollbürsten f. die Zentralheizung, Tapetenwischer, Bodenflaumer und Abstauber. - In den Haushaltsgeschäften erhältlich.

Eine köstliche Dessertspeise für die ganze Familie erhalten Sie mit dem fertig gezuckerten **Puddingcreme Pulver** **PATRICIA** Beutel nur 60 Cts.
LAWDIT, MAUERER & CO. KARTHELE

Kein Haushalt ohne den **«CHEF»** zwei Kochgeschirre in einem vereint
Dampfkochtopf und Stielkasserole

5, 8 und 12 Liter **Bilco** Zürich Gerbergasse 5 Tel. 23 67 75

Schweizerische **Hotelfachschule** Luzern staatlich subventioniert
NEU:
Gouvernantenkurs
9. April bis 3. Juni
Einführung in die Aufgaben und Tätigkeit der Gouvernanten im Hotel und Restaurant.
Spezialprospekt Gf verlangen (gratis) Tel. (041) 2 55 51

GIGER-MISCHUNG

In der Bärenpackung, die aromatische Mischung für einen herrlichen Kaffee!



HANS GIGER & CO. BERN

Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergsstrasse Tel. 2 27 36

WELTI-FURRER
Möbeltransporte
In der Stadt Über Land ins Ausland und nach Übersee **Möbellagerhäuser**
23.76.15

90%
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt“, das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame